

Nico Stehr und Marian Adolf
Ist Wissen Macht?

Wissen als gesellschaftliche Tatsache

436 Seiten · gebunden · € 39,90
ISBN 978-3-95832-145-8

© Velbrück Wissenschaft 2018

Einführung¹

Die wichtigste Aussage zur gesellschaftlichen Kraft der Wissenschaft und des Wissens im Allgemeinen stammt von dem englischen Philosophen, Juristen und Wissenschaftler Francis Bacon (1561–1626). In seinem Werk *Novum Organum* (zuerst 1620) findet sich seine einflussreiche und weithin bekannte These von der vermeintlichen Gleichsetzung von Wahrheit und Nutzen oder Wissen und Macht.

Ob Bacon wirklich von einer Identifikation von Macht und Wissen und damit von der heute weithin akzeptierten Idee, das Wissen Macht sei, überzeugt war, kann man anhand seines Werkes in Zweifel ziehen. Bacons Begriff für Macht ist *potentia*, das heißt *Vermögen*. Mit anderen Worten, ist Wissen, wie wir ebenfalls argumentieren werden, *Handlungsvermögen* und nicht Macht im herkömmlichen Sinn.

Wie Wolfgang Krohn (1981: 47) herausgearbeitet hat, handelt es sich bei Bacon keineswegs um eine generelle Verschmelzung von Wissen und Macht. Bacon »bezeichnet die Macht und das Wissen als die beiden

1 Ein kurzes erläuterndes Wort zu dem zentralen Begriff dieser Arbeit: Wir verwenden in der Regel den Begriff des »Wissens«, um unser Erkenntnisphänomen zu beschreiben. Sofern wir anstelle von Wissen den Begriff »Erkenntnis« oder »Erkenntnisse« verwenden, ist damit explizit eine Sonderform des Wissens gemeint, und zwar wissenschaftlich sanktioniertes Wissen. Da unser Erkenntnisinteresse keineswegs auf hoch spezialisierte Wissensformen beschränkt ist, dominiert der Begriff »Wissen« in unserer Abhandlung.

Zwillingsintentionen des Menschen. Er sagt von ihnen nicht, dass sie dasselbe seien, sondern er sagt, dass sie in einem Punkt zusammentreffen, dass die Ursache von etwas zu wissen dasselbe ist, wie es zu bewirken vermögen.«

In der Rezeption von Francis Bacons Werk dominiert jedoch die Gleichsetzung von Macht und Wissen. In unzähligen gesellschaftstheoretischen Arbeiten der jüngsten Zeit (beispielsweise bei Michel Foucault), wie auch in den Werken der Sozialwissenschaften inaugurierenden Theorien (beispielsweise bei Max Weber), finden sich häufig eine unkritische Gleichsetzung von Erkenntnis und Macht.

Eine Identifikation von Macht und Wissen ist natürlich gleichzeitig ein Verweis auf die außergewöhnliche Funktion der Wissenschaft für die Gesellschaft. Es kommt daher nicht selten vor, dass Wissenschaftler für sich in Anspruch nehmen, dass sie über Wissen verfügen, das die Entwicklung der Gesellschaft bewusst zu steuern vermag. Wir werden die Identifikation von Machtansprüchen und Erkenntnissen anhand der Klimaforschung exemplifizieren.

Aber auch die vielfältige und teilweise wohlgeleitene Kritik der gesellschaftlichen Rolle der Wissenschaft geht gleichfalls von der Prämisse einer unwiderstehlichen Macht der Erkenntnisse in ihren Folgen für den Einzelnen und die Gesellschaft aus (beispielsweise die These von der Technokratie). Wir werden in dieser Arbeit nicht nur ein Fragezeichen hinter das Axiom »Wissen ist Macht« setzen, sondern zeigen, dass Wissen oder Erkenntnisse nur sehr selten eine unmittelbare performative Kraft haben.

Der Philosoph Hans Blumenberg (1966: 203) betont mit Nachdruck, »daß die Neuzeit das Zeitalter der Wissenschaft sei.« Wer diese Feststellung vorbringt, so unterstreicht er weiter, setzt sich allerdings leicht »dem Vorwurf der Trivialität« aus: »Zu dem Vielen, worüber uns zu wundern wir vergessen haben, gehört das Faktum der Existenz und der ungeheuren Kraftanstrengung der Wissenschaft, die unser Bewusstsein durchdringt und unser Leben prägt, ja die allein es noch möglich macht.«

Blumenbergs Beobachtung macht auf die außerordentliche Bedeutung der *wissenschaftlichen Erkenntnisse* für die Art unserer *zeitgenössischen* Existenz und die *Möglichkeiten*, aber auch *Unbestimmtheiten und Risiken* des gegenwärtigen Lebens aufmerksam. Auch lässt sich in Blumenbergs Aussage bereits eine starke Verwandtschaft mit jener Definition von Wissen ausmachen, die auch wir unseren weiteren Ausführungen zugrunde legen: Wissen ist eine »*Handlungsfähigkeit*« und, wie wir zeigen werden, ein zunehmend wichtiges Handlungsvermögen in modernen Gesellschaften.

Obwohl wir anerkennen, dass Wissen sowohl ein Produkt der *Vergangenheit* als auch ein Faktor ist, der die *Zukunft* mitbestimmt (siehe Boulding, 1966: 1), soll unsere Konzeption von Wissen als Handlungsfähigkeit unterstreichen, dass unser theoretisches und praktisches Interesse der *gesellschaftlichen* Rolle des Wissens in modernen Gesellschaften

gilt. Sofern man Wissen in einem noch umfassenderen Sinne definiert und sich nicht auf die wissenschaftliche Reflexion wissenschaftlicher Erkenntnisse beschränkt, ist Wissen so etwas wie eine anthropologische Konstante: »Das Bedürfnis der Menschen nach Wissen ist so elementar wie das Bedürfnis nach Nahrung« (Elias, 1987] 2006: 308–309). So unterstreicht etwa Georg Simmel (1906: 441), mit Recht: »Alle Beziehungen der Menschen untereinander ruhen selbstverständlich darauf, dass sie etwas voneinander wissen.«² Wissen ist überall. Aus dieser umfassenden Definition von Wissen lässt sich schließen, dass Wissen nicht auf ein bestimmtes soziales Funktionssystem in modernen Gesellschaften beschränkt ist. Wissen ist demnach allerorten (siehe auch Luhmann, 1990: 147; 2002: 98). Mehr zu unserem grundlegenden Verständnis von Wissen später.

Angesichts der sozialen Verbreitung des Wissens überrascht es nicht, dass der Begriff des Wissens einer der am häufigsten verwendeten Begriffe im Alltag, im wissenschaftlichen Diskurs, in politischen Diskussionen und in Reflexionen über Wissenschaft und Technik ist. Wissen empfiehlt sich selbst, ohne dass man diese Tatsache gesondert hervorheben muss (vgl. Sartori, 1968). Die Idee, dass wir in einer Wissensgesellschaft³ leben, gewinnt zunehmend an Akzeptanz, ebenso wie die Vorstellung, dass die moderne Wirtschaft eine wissensbasierte Ökonomie sei und die Welt der Arbeit, der Politik und des Alltags, wie auch unsere natürliche Umwelt, sowohl auf Wissen und Informationen basieren, als auch durch Wissen und Informationen verändert werden.

Hans Blumenbergs Beobachtung, dass unsere Identität und unsere existenziellen Bedingungen stark vom menschlichen Wissen beeinflusst sind, trifft somit den Kern unserer Überlegungen; genau wie seine Folgerung, dass unser Bewusstsein und unser Leben Realitäten repräsentieren, die erst durch unser Wissen entstanden und geprägt sind. Wenn wir für den Moment mit dem Begriff des Wissens einschränkend wissenschaftliche Erkenntnisse meinen, dann bedeuten Blumenbergs Beobachtungen, dass unsere Realität von wissenschaftlichen Erkenntnissen abhängig und

2 Die Sache ist natürlich, wie man sich denken kann, noch komplizierter: Georg Simmel ([1908] 1992: 398) unterstreicht beispielsweise, dass der »ganze Verkehr der Menschen darauf [ruht], daß jeder vom andren etwas mehr weiß, als dieser ihm willentlich offenbart, und vielfach solches, dessen Erkenntwerden durch den andren, wenn jener es wüßte, ihm unerwünscht wäre.«

3 Niklas Luhmann (2002: 97) betont mit Recht, dass man den Begriff des Wissens, insbesondere den Begriff des Wissens, den wir verwenden, d.h. Wissen als Handlungsmöglichkeit, nicht unmittelbar aus der Bezeichnung der modernen Gesellschaft als einer Wissensgesellschaft ableiten kann. Das ist auch nicht beabsichtigt. Eine wie auch immer formulierte Theorie der Gesellschaft (z. B. Industriegesellschaft) lässt keinen unmittelbaren Schluss auf die besonderen Eigenschaften des sie konstituierenden gesellschaftlichen Phänomens zu.

auf sie angewiesen ist. Doch gerade in unserer Zeit, in der die Vorstellung, dass die Gesellschaft und die Natur als Leistung aktiver Subjekte verstanden werden müssen, geben Blumenbergs Bemerkungen über die Art und die gesellschaftliche Rolle des Wissens gleichzeitig (erneut) Anlass zu ernst zu nehmenden Bedenken. Dies gilt insbesondere für diejenigen, die sich über die Risiken der Abhängigkeit der moderne Welt von der Wissenschaft Sorgen machen, und deshalb Rousseaus ([1762] 1979: 10) vor langer Zeit ausgesprochene allgemeine Warnung in *Émile, oder Über Bildung* erneuern würden: »Alles ist gut, wie es die Hände des Autors der Dinge verlässt, alles degeneriert in den Händen des Menschen.«

Folgt man Jean-Jacques Rousseau, der, wenn es um die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft ging, offensichtlich ein großer Skeptiker in Bezug auf die Hoffnungen der Aufklärung war, verliert Wissen seine »Unschuld«, sobald es praktisch verwertet wird, um »Dinge zu erledigen«. Indem Wissen den Status einer bloßen Handlungsmöglichkeit einbüßt und Teil eines bestimmten Handlungszusammenhangs wird, ist es nicht nur in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen angekommen, sondern verändert – so Rousseau – die konstitutiven Eigenschaften der Erkenntnis.

Aber was genau Wissen ist und wie es sich von Informationen, Expertise, Macht, Humankapital und anderen kognitiven Fähigkeiten und Kompetenzen unterscheidet, ist ein strittiges Thema. Es ist daher unumgänglich, dass man sich die Mühe macht, den zentralen Begriff Wissen selbst genauer zu prüfen. Dies erfordert, wie wir argumentieren werden, eine soziologische Auffassung von Wissen: eine Konzeption von Wissen, die sich *nicht* nur oder nicht nur vorrangig mit den gesellschaftlichen Grundlagen der Produktion von Wissen befasst, wie dies traditionell in der Wissenssoziologie der Fall ist, sondern auch mit der Art der »Arbeit«, die Wissen als Handlungsressource für soziales Handeln leistet. Wissen führt uns unmittelbar in den Kontext des sozialen Handelns. Daher wird der Schwerpunkt in diesem Band auf der Funktion liegen, die Wissen in der Gesellschaft hat. Die Produktionsbedingungen und ihre Folgen für Wissen sowie der Transfer von unterschiedlichen Wissensformen und seine Probleme (vgl. Collins, 1993) interessieren uns daher nicht unmittelbar. Die von uns zu schildernde gesellschaftliche Rolle des Wissens ändert sich nicht grundsätzlich dadurch, dass das Medium, in der Wissen in einer »digitalen Gesellschaft« entwickelt, verwahrt und kommuniziert wird, mehr und mehr auf Papier verzichtet.⁴

Dennoch wollen wir, bevor wir in eine ausführliche Diskussion der wichtigsten Attribute und Funktionen des Wissens einsteigen, im

4 David Weinberger (2011) widerspricht unserer These mit Nachdruck und argumentiert, dass sich Wissen in einer digital konstituierten Welt entscheidend verändert hat, beispielsweise durch die Verknüpfung verschiedener Medien.

folgenden Abschnitt einige der zentralen Themen des klassischen kulturwissenschaftlichen Diskurses über Wissen kurz aufgreifen. Der klassische Diskurs zu Wissen befasst sich vornehmlich mit zwei Fragen: zunächst mit der Frage der Gültigkeit (Wahrheit) von Wissen (als anthropologische Konstante); und, historisch gesehen, sehr viel später dann mit der Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen der Wissensproduktion.

Traditionell war es die Rolle der Philosophie, über die Natur des Wissens nachzudenken. In Platons *Theaitetos* findet sich eine wissenschaftliche Methode des Wissens und der Erkenntnis; seine dualistische Ontologie beruht auf erkenntnistheoretischen Grundlagen. Später erkannten die Philosophen der französischen und schottischen Aufklärung, dass alle sozialen Unterschiede gesellschaftlichen Ursprungs sind und somit letztlich der menschlichen Kontrolle unterliegen. Die Philosophen der Aufklärung waren sich bewusst, dass eine breite Palette von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren für Entstehung, Struktur und Inhalt des menschlichen Bewusstseins mitverantwortlich ist. Die Philosophen der Aufklärung antizipieren damit eine der wichtigsten Prämissen der modernen Soziologie des Wissens, nämlich dass die bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen unser Bewusstsein mitbestimmen, wenn nicht gar bestimmen, allerdings ohne dass dies von ihnen explizit formuliert wurde.

Im Allgemeinen haben Philosophen verschiedener Traditionen jedoch zu zeigen versucht, dass eine Soziologie des Wissens weder möglich noch wünschenswert sei. Immanuel Kant etwa argumentiert, dass es zwar keine Wahrnehmung ohne Konzeption gibt, die konstitutiven Komponenten der Erkenntnis jedoch *a priori* bleiben. Ebenso haben Empiriker verschiedener Ideenrichtungen behauptet, dass wissenschaftliche Erkenntnis durch direkte Erfahrung, d.h. unbeeinflusst von gesellschaftlichen Bedingungen möglich sei. Allenfalls konzedieren diese Philosophietraditionen, dass extra-theoretische Faktoren die Entstehung von Ideen (und damit den Kontext der Entdeckung), nicht aber die Struktur und den Inhalt des Denkens (den Kontext der Rechtfertigung) beeinflussen. Ansonsten waren sich ganz unterschiedliche Philosophien des Denkens oft einig in ihrer expliziten Ablehnung dessen, was sie als soziologischen Relativismus bezeichneten. Man ließ keine Zweifel aufkommen, dass Wissen auf einem festen Fundament ruht und nicht etwa im Bereich der sozio-historischen Erfahrungen anzusiedeln sei. Weitere von der Philosophie und der Wissenschaftsphilosophie untersuchte Fragen befassen sich mit der Beziehung von Wissen und Glauben (oder Ideologie), der Gültigkeit und der Zuverlässigkeit von Wissensansprüchen, die sich mit der Außenwelt befassen und auf Sinneswahrnehmungen basieren, den Voraussetzungen der Produktion von Wissen und dem Gebrauch der Sprache in der Konstruktion von Wissen. In der philosophischen Tradition wird Wissen

– und die sich um das Wissen bemühende Person – oft auf die Beziehung zwischen dem Einzelnen und seinem Erkenntnisobjekt reduziert.

Das systematische Erkenntnisinteresse, das davon ausgeht, dass unser Wissen ein soziales Konstrukt sei und dass eine empirische Analyse der Produktion von Wissen fruchtbar sein könnte, ist jüngerer Ursprungs. Erst seit den frühen 1920er Jahren haben sich die verschiedenen Traditionen der *Soziologie des Wissens* mit den gesellschaftlichen Kräften und Prozessen befasst, die die Wissensproduktion, Urteile über Wissensansprüche und die gesellschaftliche Funktion des Wissens beeinflussen. Das gegenwärtig schnell wachsende wissenschaftliche Interesse an der gesellschaftlichen Verteilung von Wissen, den Wirkungen von Wissen auf die sozialen Beziehungen (vgl. Schütz, 1946) und die Entwicklung moderner Gesellschaften ist nur noch sehr indirekt mit den Erkenntnisinteressen fast aller philosophischen Traditionen verbunden.

In jüngerer Zeit wurden mit der Entwicklung der Soziologie der Wissenschaft die früher offenbar als felsenfest verstandenen Grundlagen wissenschaftlicher Erkenntnisse kritisch in Frage gestellt (vgl. Stehr, 2004). Das Forschungsinteresse verschob sich auf die Analyse der Wissenschaftspraxis, das heißt, auf die wissenschaftsinternen, sozio-kulturellen Systeme der Organisation der Wissenschaftler (*scientific community*) als Grundlage für die Produktion und Rechtfertigung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Diese in den frühen siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einsetzenden intellektuellen Entwicklungen müssen an dieser Stelle nicht noch einmal ausführlich geschildert werden, da sie bereits ausgiebig dokumentiert sind (z. B. Meja und Stehr, 2005). Dies betrifft auch die fast zeitgleiche Entwicklung einer Ökonomie der wissenschaftlichen Erkenntnisse (z. B. Boulding, 1966; Foray, 2006) einschließlich der Frage des sogenannten Humankapitals und der wissensbasierten Wirtschaft (z. B. Drucker, 1993; Stehr, 2001). Beides kann für die Zwecke unserer Analyse ausgeklammert werden.

Das wachsende wissenschaftliche Interesse an den gesellschaftlichen Wirkungen des Wissens hat gegenwärtig zur Stärkung einer Anzahl von intensiv diskutierten Forschungsthemen geführt, beispielsweise der Analyse der sozialen Wissensteilung und, noch allgemeiner, der Vorstellung, dass moderne Gesellschaften Wissensgesellschaften sind (Böhme und Stehr, 1986; Stehr, 1994). Diese theoretischen und empirischen Perspektiven, zusammen mit dem zweifelhaften Begriff und der Praxis des Wissensmanagements (Prusak, 1997; Fuller, 2001), haben nicht nur in den Sozialwissenschaften, insbesondere in der Soziologie, der Wirtschafts- und Politikwissenschaft, der Betriebswirtschaft und Managementforschung (z. B. Machlup, 1962; Drucker, 1986; Stehr, 1994, 2001; Rodrigues, 2002; Grandori und Kogut, 2002), sondern auch im politischen Raum reüssiert. So findet sich die Idee von der Wissensgesellschaft auch häufig in den programmatischen Erklärungen politischer Parteien sowie den politischen Erklärungen nationaler

Regierungen und transnationaler Organisationen und lässt sich zudem an der wachsenden Rolle von Experten, Beratern und Ratgebern in modernen Gesellschaften (Grundmann und Stehr, 2010) ablesen.

Fragen zur Rolle des Wissens in sozialen Organisationen unterschiedlichster Art sind ebenfalls, wenn auch weniger sichtbar, in der Erforschung der Verbreitung von Informationen und technologischen Innovationen inhärent, zum Beispiel in Studien zur Untersuchung von gesellschaftlichen Wissenslücken (*»knowledge gap«*) (Tichenor, Donohue und Olien, 1970), zur Informationsungleichheit (*»information inequality«*) (Schiller, 1996) oder zu stratifizierten digitalen Zugangsmöglichkeiten (*»digital divide«*) (Norris, 2001, 2013) beziehungsweise zum gesellschaftlichen Stellenwert der *»social media«*.

Angesichts dieses gestiegenen Interesses an Wissen und der wachsenden Bedeutung von Wissen führt unser Band in der Folge durch jene Bestände von Wissen, die wir über Wissen haben. Wir beginnen mit einem Rückblick auf die Behandlung des Begriffes in der klassischen Soziologie (Teil 1) und widmen uns sodann den Attributen und Besonderheiten dessen, was in der Wissenschaft wie auch im Alltagsleben oft unscharf gleichgesetzt wird (Teil 2). Sofern die Frage nach dem Wissen zugleich immer auch eine Frage nach dem *Nichtwissen* aufwirft, müssen wir uns in der Folge diesem häufig vernachlässigten und missverständlichen Thema widmen (Teil 3). Unter dem Titel *Überwachung des Wissens* (Teil 4) geht es sodann um die Frage, ob und auf welche Art und Weise Wissen geschützt, reguliert und unwirksam gemacht werden muss. Der Abschnitt zu Formen des Wissens (Teil 5) setzt sich mit den zahlreichen Unterkategorien und Sozialisierungen des Wissensbegriffes auseinander. Teil 6 sucht nach Hinweisen wie man den Preis des Wissens ermitteln könnte. In Teil 7 widmen wir uns der Entwicklung von *Globalen Wissenswelten*, und somit der Geographie des Wissens. Der darauffolgende Teil zu Funktionen des Wissens untersucht die Wirkmächtigkeit von Wissen als Teil moderner Gesellschaften und seine konkreten Erscheinungsformen (Teil 8). Sodann widmen wir uns in Teil 9 dem Zusammenhang von Wissen und Macht. Der nachfolgende Abschnitt (Teil 10) greift diese Überlegungen auf und unternimmt eine Analyse der gesellschaftlichen Bedeutung von wissenschaftlichen Erkenntnissen anhand eines konkreten Beispiels: des Klimawissens und seiner Bedeutung für die Regierungsform moderner Gesellschaften. Teil 11 widmet sich dem Zusammenhang von Medien, Digitalisierung und Wissen. Unser Band schließt mit einem resümierenden Abschnitt mit dem Titel *Nutzen des Wissens* (Teil 12).

Literatur

- Bacon, Francis ([1620] 1902), *Novum Organum*. New York: P.F. Collier.
- Blumenberg, Hans (1966), *Der Prozeß der theoretischen Neugierde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Böhme, Gernot und Nico Stehr (Hg.) (1986), *The Knowledge Society. The Growing Impact of Scientific Knowledge on Social Relations*. Dordrecht: Reidel.
- Boulding, Kenneth (1966), »The economics of knowledge and the knowledge of economics«, *The American Economic Review* 56: 1–13.
- Collins, Harry M. (1993), »The structure of knowledge«, *Social Research* 60: 95–116.
- Drucker, Peter F. (1986), »The changed world economy«, *Foreign Affairs* 64: 768–791.
- Drucker, Peter (1993), *Post-Capitalist Society*. New York, New York: Harper Business.
- Elias, Norbert ([1987] 2006), »Über den Rückzug der Soziologen auf die Gegenwart«, in: ders., *Gesammelte Schriften*. Band 16: *Aufsätze und andere Schriften III*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 297–333.
- Foray, Dominique (2006), *The Economics of Knowledge*. Boston. MIT Press.
- Fuller, Steve (2001), *Knowledge Management Foundations*. London: Butterworth-Heinemann.
- Grandori, Anna und Bruce Kogut (2002), »Dialogue on organization and knowledge«, *Organization Science* 13: 224–232.
- Grundmann, Reiner und Nico Stehr (2010), *Expertenwissen. Die Kultur und die Macht von Experten, Beratern und Ratgebern*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Krohn, Wolfgang (1981), »Wissen ist Macht: Zur Soziogenese eines neuzeitlichen wissenschaftlichen Geltungsanspruchs«, in: K. Bayertz (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte und wissenschaftliche Revolution*. Köln: Pahl-Rugenstein, S. 29–57.
- Luhmann, Niklas (1990), *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2002), *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Machlup, Fritz (1962), *The Production and Distribution of Knowledge in the United States*. Princeton: Princeton University Press.
- Meja, Volker und Nico Stehr (2005), *Society and Knowledge. Contemporary Perspectives on the Sociology of Knowledge and Science*. Second Edition, New Brunswick, New Jersey: Transaction Publishers.
- Norris, Pippa (2001), *Digital divide: Civic engagement, information poverty and the Internet world-wide*. Cambridge, MA: Cambridge Univ. Press.
- Prusak, Lawrence (Hg.), (1997), *Knowledge in Organizations (Knowledge Reader)*. Boston: Butterworth-Heinemann.
- Rodrigues, Maria João (Hg.), (2002), *The New Knowledge Economy in Europe. A Strategy for International Competitiveness and Social Cohesion*, Cheltenham: Edward Elgar.
- Rousseau, Jean-Jacques ([1762] 1979), *Emile, or On Education, Translated on Allan Bloom*, New York, Basic Books.
- Sartori, Giovanni (1968), »Democracy«, in: Davis Sills (Hg.), *International Encyclopaedia of the Social Sciences*. Volume 4, New York: Macmillan and Free Press, S. 112–121.
- Schiller, Herbert I. (1996), *Informational Inequality. The Deepening Social Crisis in America*. New York: Routledge.
- Schütz, Alfred (1964), *Collected Papers*. Volume II, The Hague: Nijhoff.
- Simmel, Georg (1906), »The sociology of secrecy and of secret societies«, *American Journal of Sociology* 11: 441–498.
- Simmel, Georg ([1908] 1992), »Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft«, in: ders., *Soziologie*. Gesamtausgabe Band 11. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 383–455.
- Stehr, Nico (1994), *Knowledge Societies*, London: Sage.
- Stehr, Nico (2001), *Wissen und Wirtschaften. Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stehr, Nico (2004), »The social role of knowledge«, in: Nikolai Genov (Hg.), *Advances in Sociological Knowledge. Paris: International Social Science Council*, S. 84–113.
- Tichenor, Philip J., George A. Donohue und Clarice N. Olien (1970), »Mass media flow and differential growth in knowledge«, *Public Opinion Quarterly* 34 (2): 159–170.
- Weinberger, David (2011), *Too Big to Know. Rethinking. Knowledge now that the Facts aren't the Facts, Experts are Everywhere, and the Smartest Person in the Room is the Room*. New York: Basic Books.